Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 39 (1906)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXXIX. Jahrgang. **Nr. 31.** Bern, 4. August 1906.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.
Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)
Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Die neue Seminarfahne. — Die sexuelle Frage in der Erziehung. — Rekrutenprüfungen pro 1905. — Wenn das am grünen Holze geschieht! — Aus dem Verwaltungsbericht der Direktion des Unterrichtswesens des Kantons Bern. — Die schweizerische permanente Schulausstellung in Bern. — Die langen Ferien. — Freiwillige Fortbildungsschulen? — Schulaufsicht für die Mittelschulen. — Schulhauseinweihung Wynau. — Adelboden. — Handarbeitskurs für Lehrer. — Literarisches.

Die neue Seminarfahne.

Der Festzug wogt. Ein Wald von Fahnen
Und blüh'nde Jugend sonder Zahl.
Es trutzt ihr Mut wie der Titanen,
Und Muskeln schwellen hart wie Stahl.
Von all den stolzen Feststandarten
Muss eine wohl die schönste sein.
In diesem seidenfarbnen Garten
Weiss ich ein Fähnlein schmuck und fein —
Wie stolz trägt es der Fähnrich Tanner
Und schwenkt im Wind der Pflanzschul' Banner.

Ein Bäumchen prangt auf goldnem Grunde
Mit zarten Blüten lilienweiss,
Ein Sinnbild unserm Lehrerbunde,
Ein stummberedtes Pflichtgeheiss. —
Glück allen, die sich einstmals scharten
Ums alte Seminarpanier!
Heil allen, die auf frischen Fahrten
Aufschau'n zur neuen Fahnenzier —
Sie war, fragt nur den Fähnrich Tanner,
Des Festes allerschönstes Banner.

H. B.

Die sexuelle Frage in der Erziehung.

Es ist interessant, zu beobachten, wie alle brennenden Zeitfragen die weiten Schichten der Menschheit beschäftigen. Dinge, die vor Jahrzehnten niemand berührte, sind heute Tagesgespräch; Verhältnisse in unserm Volksleben, die früher nur durch Fachleute geprüft und besprochen wurden, werden heute vom ganzen denkenden Publikum beurteilt. So auch unser Thema. Es ist eine tiefernste Frage, mit der sich gegenwärtig viele denkende Männer und Frauen befassen: Sollen wir unsere heranwachsende Jugend über das Geschlechtsleben und das, was damit in Verbindung steht, belehren, und in welcher Weise könnte die Belehrung stattfinden? Von den Ärzten, den Vertreterinnen der Frauenbewegung und in der ethischen Literatur der Neuzeit wurde die Frage schon vor einigen Jahren angeschnitten und ist seitdem immer mehr in den Vordergrund getreten als ein Teil der grossen Sittlichkeitsfrage.

Dass die geschlechtliche Aufklärung unserer Jugend bis vor einigen Jahren kaum jemand als möglich oder notwendig erschien, mag seinen Grund darin haben, dass wir unter dem jahrhundertelangen Einfluss einer Weltanschauung standen, der das gesamte Gebiet des Geschlechtslebens als Sünde galt. Der Katholizismus mit seinem Mönchswesen und seiner Weltflucht hatte der ganzen zivilisierten Welt Charakter gegeben. Erst durch die Reformatoren kam darin eine Wandlung. Aber die Anschauungen hatten zu feste und starke Wurzeln gefasst; das geheimnisvolle Dunkel bei allem, was das Geschlechtsleben betraf, lichtete sich noch nicht, und Jahrhunderte gingen hin, ohne dass die Pädagogen die Notwendigkeit einer Belehrung auf diesem Gebiete für die Jugend erkannten. Vereinzelt traten im 18. Jahrhundert bereits die Philanthropisten mit der Idee auf. Für unsere Pädagogen wurde die Frage jedoch erst in der jüngsten Gegenwart akut, hervorgerufen in erster Linie wohl durch die grossen sittlichen Schäden in unserm Volksleben. In frühern Jahrzehnten fanden die Knaben und Mädchen nach der Admission gewöhnlich ihre Arbeit im Elternhause oder bei einem Meister und standen unter verhältnismässig strenger Aufsicht. Infolge der gewaltigen Umwälzungen auf dem Gebiete der Industrie muss heute ein grosser Teil der Knaben und Mädchen nach Verlassen der Volksschule für sich selbst einstehen. Vielfach herrscht noch die Ansicht, ein Mahnruf an alle Kinder vor Verlassen der Schule genüge und eine systematische Aufklärung sei nicht notwendig. Die Erfahrung lehrt uns jedoch, dass derartige Warnungen und Mahnungen wenig befolgt werden. Der heranwachsende Mensch will sich nicht mit dem Verbot abspeisen lassen: Du darfst das nicht tun; es ist unrecht. Er will wissen, um was es sich handelt und will die in seinem Körper sich vollziehenden Naturgesetze kennen lernen. Die Folge davon ist, dass er es durch Er-

kundigungen bei Altersgenossen versucht oder durch Lesen pikanter Lektüre. Das Lückenhafte, das dadurch erreicht wird, vergrössert die Neugier; dazu kommt die Lust zum Heimlichen und Verbotenen, und die Phantasie beschäftigt sich unnötig viel mit dem Gegenstande. Kommt dann die Versuchung, so ist die innere Reinheit, ihr zu widerstehen, oft nicht mehr vorhanden, oder aber die Sucht, wissend zu werden, lässt ein Widerstehen gar nicht mehr aufkommen. Solche verhängnisvolle Folgen des Verschleierungssystems sind bei einem Teil unserer Jugend in allen Volksschichten zu spüren. Da heisst es Ernst machen, dass es anders wird, wenn uns auch von vielen Seiten noch die Vertuschungstheorie als die einzig richtige entgegen gehalten wird. Die bekannte Schriftstellerin Ellen Kay sagt darüber: „Man will noch immer im Namen der Sittlichkeit vor der Jugend die Nacktheit der Natur verschleiern und verabsäumt es, ihr Andachtsgefühle vor ihrem eigenen Wesen als dem Heiligtum einzuflössen, in dem das Mysterium des Lebens sich einst erfüllen wird.“ Kann das kleine Kind dieses Geheimnis auch noch nicht fassen, so sollten die Eltern schon aus der Pflicht zur Wahrhaftigkeit heraus klar werden, dass sie ihren Kindern nie etwas sagen dürfen, das der Wahrheit nicht entspricht. Das Märchen vom Storch sollte ein überwundener Standpunkt sein, und statt dessen gibt man dem Kinde, seinem Alter entsprechend, auf wissbegierige Fragen über seine Herkunft ehrliche Antwort, und dadurch bekommt es ganz allmählich, ohne im geringsten sich daran zu stossen, Klarheit über seine eigene Art als Geschlechtswesen. Handelten alle Eltern und Erzieher nach diesem Grundsatze, so würden sich die Kinder nicht an Unberufene um Aufklärung wenden, nicht Dienstboten oder ältere Kinder fragen, was der Ruin ihrer seelischen Reinheit werden kann. In ernster, würdiger Weise sollte jede Mutter mit ihrer Tochter, jeder Vater mit seinem Sohne über die Heiligkeit der Mutterschaft sprechen und über das tiefe göttliche Geheimnis, das in ihrem eigenen Körper sich vollzieht.

Ein weiterer Grund für die Aufklärung ist der, dass die moderne Pädagogik, im Gegensatz zu früher, alle Gebiete des Menschenlebens umfassen will. Das Kind soll nicht nur in Religion, Sprache und Mathematik, sondern auch in jeder Art Hygiene, in Anthropologie, Naturwissenschaften, Volkswirtschaftslehre, sozialer Liebestätigkeit usw. gebildet werden. Ist es da möglich, die Wissenschaft über alles Werden in der Natur bei Pflanzen, Tieren und Menschen ausser acht zu lassen und die darauf bezüglichen Funktionen der organischen Wesen in ein ganz unmotiviertes Dunkel zu hüllen? Wir sind da ganz mit Frau Fürth einverstanden, die an der Wiesbadener Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine in einem Referat über dieses Thema sich äusserte: „Wenn die Erziehung die geschlechtlichen Funktionen verheimlicht, mithin an den zentralsten Lebensfunktionen vorübergeht, fällt sie aus den Rahmen der Natur.“

Nachdem wir die Gründe, die eine Aufklärung verlangen, als berechtigt befunden haben, drängt sich uns die weitere Frage auf: Auf welche Weise sollen wir unsere Jugend in sexueller Beziehung beeinflussen? Wohl die berufensten und geeignetsten Persönlichkeiten, ihren Kindern die notwendigen Aufklärungen zu geben und sie dann auch moralisch zu beeinflussen, sind die Eltern selbst. Sie kennen jedes ihrer Kinder genau und wissen den geeigneten Zeitpunkt und die passenden Gelegenheiten am besten zu finden. Es ist die Mutter, welche die Tochter beim Eintritt der Entwickelung mit ernsten Worten belehrt. Ist die Tochter erwachsen, so wird die Mutter, an das schon Gesagte anknüpfend, ihr den Ernst der Liebe und die Heiligkeit der Ehe vorstellen und einige notwendige geschlechtliche Hinweise geben. Beim Verlassen des Elternhauses sind dem Sohne von Mutter und Vater Verhaltungsmassregeln und Warnungen zu geben.

Die intime Aufklärung ist also vornehmlich Sache des Hauses. Aber auch der Schule, dieser wichtigen Institution für das Erziehungswerk, fällt eine Aufgabe zu: Sie hat vorab die Pflicht, den Kindern jenen sittlichen Fond, jenes Mass von sittlichem Wollen zu übermitteln, das sie in Versuchungen bewahrt. Aber sie hat noch ein Mehreres zu tun. Wollen wir durch die sexuelle Pädagogik eine durchgreifende Hülfe für unsere gesamte Jugend erzielen, so muss die systematische Belehrung in die Schule verlegt werden und zwar in alle Schulen, für jede Volksklasse und für beide Geschlechter. Wie könnte das geschehen? Für alle Unterrichtszweige gilt bekanntermassen dieselbe Vorbedingung: Das, was den Kindern bereits lebendig und gegenwärtig geworden ist, bildet die Grundlage, auf der weiter aufgebaut wird. Nur so wird ein enger Zusammenhang im Lehrstoff gewonnen und kann eine organische Entwicklung stattfinden. Dies Gesetz gilt für jeden Zweig des Unterrichts, also auch für den jetzt zu behandelnden. Um in ihm diese organische Entwicklung zu erzielen, müssen die Urgesetze alles sexuellen Lebens, wie die Natur sie geschaffen hat, unsern Ausgangspunkt bilden. Daraus folgert die Notwendigkeit, den naturkundlichen Unterricht als Grundlage zu wählen. Im 4. und 5. Schuljahr werden die bekanntesten Pflanzen und Tiere besprochen. Es erfolgt hier auch eine kurze Erklärung über das Wachstum und die Vermehrung der Pflanzen im allgemeinen. Statt des stumpfsinnigen Zählens der Staubgefässe, wie wir es vor Jahren in der Schule tun mussten, verfahren wir nach biologischen Gesichtspunkten und erläutern ganz kurz den Zusammenhang von Staubgefässen, Stempel und Fruchtknoten und legen so bei den Kindern den Grund, den Gesetzen des Lebens und der Entwickluug in der uns umgebenden Natur folgen zu können. In den Winterhalbjahren gelangen Tiere zur Behandlung, und da kann die Fortpflanzung der Fische und Vögel durch die Eier gestreift werden.

Im 6., 7. und 8. Schuljahre folgt nach der Wiederholung des Gelernten in der Botanik Vertiefung und Ausgestaltung des Stoffes: Die Pflanze besitzt zur Vermehrung Fortpflanzungsorgane in den Blüten, die bald als Zwitterblüten, bald als eingeschlechtige Blüten erscheinen. Die männlichen Fortpflanzungsorgane sind die Staubgefässe mit dem Blütenstaub oder den Samenzellen, die weiblichen der Fruchtknoten als Eizellen. Durch gegenseitige Berührung wird die Eizelle befruchtet und erhält dadurch die Fähigkeit zum Wachsen und Reifen. (Windblütige und insektenblütige Pflanzen.) Ist die Reife vollendet, so löst die Frucht sich von selbst von der Pflanze. Sie enthält den Samen zu ihrer eigenen Vermehrung. Beispiel: Kirschblüte, Kirsche, Stein in der Kirsche; Kirschen also die Kinder des Kirschbaumes. Dieses Beispiel kann bis in die Dutzende vermehrt werden, und alle zeigen uns den ewigen Kreislauf des Werdens in der Natur.

In der Zoologie werden die Lebensgesetze, die man bei den Pflanzen gefunden hat, auch auf die Tiere angewendet. Stufenleiter: Fische, Amphibien, Vögel, Säugetiere. Man lernt durch eine solche ganz allmähliche Stufenfolge die Befruchtung und Entwicklung des Embryos als einen einfach natürlichen Vorgang erkennen. In den Jahren der eigenen Entwicklung werden die Kinder also nicht mit etwas Neuem erregt. Selbstverständlich muss während all dieser Jahre das göttliche Geheimnis, das sich durch alles Leben in der Natur zieht, betont und hervorgehoben, überhaupt mit durchaus wissenschaftlichem Ernst vorgegangen werden. Den Gipfelpunkt bildet das Werden des Menschen. Hier empfiehlt es sich, die unermüdliche Pflege und Liebe der Mutter zu besprechen, ferner das allmähliche körperliche und geistige Wachstum des Kindes.

Für das 9. Schuljahr bleibt die Aufgabe, in sexueller Beziehung hygienisch und religiös-sittlich zu beeinflussen. Im naturkundlichen Unterricht ist ja Anthropologie und Hygiene angesetzt. Hier bietet sich dann Gelegenheit, die Gefahren der Sittenlosigkeit zu streifen und mit grösstem Ernst aus hygienischen und moralischen Gründen davor zu warnen. Dazu ist die 6. Seligpreisung der Bergpredigt Jesu und mit ihr das Gebot der Keuschheit heranzuziehen; denn es ist für die sexuelle Pädagogik ungemein günstig, auf Grund der bekannten natürlichen Vorgänge das Ethische und Religiöse den Kindern in Herz und Gewissen zu pflanzen. Dann dürfen wir auch ruhig mit ihnen über die Liebe und die Ehe sprechen, die zwei Menschen fürs Leben verbindet und weiter über den traurigen Zustand in unserm Volksleben, dass die heiligsten und natürlichsten Dinge so häufig in den Schmutz gezogen werden und das Geheimnis der Fortpflanzung und Höherpflanzung zum Geheimnis der Schande geworden ist. Die Aufgabe, die uns Erziehern in dieser Hinsicht obliegt, ist ernst und verantwortungsvoll und erfordert unsererseits Takt und Weisheit, da sie

über die Grenzen des Althergebrachten hinwegschreitet. Sie sollte uns aber nicht zu schwer dünken; denn es handelt sich um das Wohl der Jugend und damit der kommenden Generationen. Die Kraft der wahren Natur, das natürliche Sittlichkeitsgewissen verlangt vom Menschen Reinheit und Unschuld. Der Reine ist der Stärkste! A. L.

Schulnachrichten.

Rekrutenprüfungen pro 1905. Soeben ist der Bericht vom statistischen Bureau des eidgen. Departements des Innern über die Rekrutenprüfungen vom Herbst 1905 erschienen. Eine Neuerung bringt er insofern, als er auch für die 5 Jahre 1901—1905 sämtliche Ergebnisse nach Kantonen zusammenfasst, um die Wirkung von Zufälligkeiten, denen die Prüfungsergebnisse der kleinen Kantone mit einer nur geringen Zahl von Geprüften unterworfen sind, auszuschalten oder doch abzuschwächen. Dafür ist die Zusammenstellung der Resultate nach den Berufsarten weggelassen worden.

Ein namhaftes Anwachsen der Verhältniszahl der guten Gesamtleistungen (Note 1 in mehr als zwei Fächern) bildet nach dem Bericht das erfreuliche Merkmal der letztjährigen Prüfungen. Diese Verhältniszahl ist von 32 auf 35 gestiegen. Diese Tatsache ist das Ergebnis von teilweise recht bedeutenden Fortschritten in 16 Kantonen; nur 8 Kantone haben einen zwar meist nur geringen Rückgang der guten Leistungen aufzuweisen. — Die Verhältniszahl der schlechten Gesamtleistungen (Note 4 oder 5 in mehr als einem Fache) ist auf der vorjährigen Höhe geblieben, nämlich 6 %. Auch in dieser Richtung ist aber trotz des scheinbaren Stillstandes eine kleine Verbesserung zu verzeichnen, da die absolute Zahl der Rekruten mit schlechten Leistungen von 1708 auf 1513 zurückgegangen ist, während die Gesamtzahl der Geprüften sich ungefähr gleich blieb.

Seit 1881 sind die sehr guten Gesamtleistungen allmählich von 17 auf 35 % gestiegen, die sehr schlechten Gesamtleistungen von 27 auf 6 % zurückgegangen.

Die Durchschnittsnoten der Kantone sind folgende: 1. Genf 6,58, 2. Glarus 6,96, 3. Basel-Stadt 6,98, 4. Zürich 7,07, 5. Thurgau 7,07, 6. Schaffhausen 7,21, 7. Obwalden 7,23, 8. Aargau 7,35, 9. Waadt 7,36, 10. Baselland 7,38, 11. Neuenburg 7,44, 12. Solothurn 7,51, 13. Zug 7,53, 14. Freiburg 7,66, 15. Bern 7,68, 16. Appenzell A. Rh. 7,87, 17. Luzern 7,88, 18. Wallis 7,92, 19. Nidwalden 7,95, 20. St. Gallen 7,97, 21. Graubünden 8,54, 22. Tessin 8,67, 23. Schwyz 8,80, 24. Uri 9,06, 25. Appenzell I. Rh. 9,52. Durchschnitt der Schweiz 7,60 (1904: 7,82).

Eine Beobachtung, die sich förmlich aufdrängt, ist die, dass sich die Durchschnittsnoten der Kantone einander immer mehr genähert haben. Während diese noch im Anfang der neunziger Jahre im ganzen um 5—6 auseinandergingen, beträgt pro 1905 der Unterschied zwischen dem besten und ungünstigsten Kantonsergebnis nur noch 2,94. — Diese Erscheinung der allmählichen Annäherung der kantonalen Prüfungsergebnisse, sagt der Bericht, sollte am besten geeignet sein, die Bedeutungslosigkeit der in den Zeitungen alljährlich erstellten Rangordnung zwischen den Kantonen auf Grund der Durchschnittsnoten darzutun. Zwischen einer grössern Anzahl der Kantone bestehen recht winzige Unterschiede von wenigen hundertstels Punkten.

Was speziell den Kanton Bern anbetrifft, so muss es uns mit Genugtuung erfüllen, dass die Prüfungsergebnisse gegenüber dem Vorjahre eine ganz bedeutende Besserung erfahren haben. Pro 1904 betrug die Gesamtdurchschnittsnote des Kantons 8,19, pro 1905 aber 7,68; sie ist also um 0,51 Punkte besser geworden, ein Fortschritt, wie ihn ausser Luzern (0,53) kein anderer Kanton aufzuweisen hat. Zieht man dabei in Betracht, dass in unserm Kanton zirka 5600 Rekruten geprüft wurden, also mehr als der 5. Teil der Rekruten der ganzen Schweiz (26,840), so wird jedermann begreifen, dass es sich dabei nicht um eine reine Zufälligkeit handeln kann, sondern dass dieser Fortschritt in engem Zusammenhang steht mit der vermehrten Aufmerksamkeit, die man den Prüfungen endlich auch bei uns zuzuwenden angefangen hat.

Dieser Fortschritt zeigt sich übrigens auch bei einer Vergleichung der sehr guten Gesamtleistungen, die von 28 % im Vorjahre auf 33 %, also um volle 5 % gestiegen sind, während bei den sehr schlechten Leistungen ein Rückgang von 7 auf 6 % konstatiert werden kann.

Ein immer erfreulicheres Bild bietet auch die dem Bericht beigegebene Schweizerkarte mit verschiedenen Farbentönen der Bezirke je nach den Ergebnissen der Rekrutenprüfungen. Mit Ausnahme von Schwarzenburg, Pruntrut und Freibergen erscheinen sämtliche bernischen Amtsbezirke im hellsten Ton, und auch die genannten sind mit 11 und 12 % schwacher Leistungen hart an der Grenze zum Übergang in eine vorteilhaftere Beleuchtung angelangt.

Wenn das am grünen Holze geschieht! (Korr.) Der Verwaltungsbericht der Unterrichtsdirektion enthält mit Rücksicht auf die zehnjährige Lebensdauer der obligatorischen Fortbildungsschule einen ziemlich ausführlichen Bericht über dieses Institut, abgelegt durch die Herren Schulinspektoren. Dieser Bericht enthält gewiss manches, das recht beherzigenswert ist, daneben aber auch solches, zu dem man ein Fragezeichen setzen möchte. So zu folgender Stelle: „Das Rekrutenexamen, wenn auch nicht Hauptziel der Fortbildungsschule, darf absolut nicht aus dem Auge gelassen werden, wenn wir aus dem alten Jammer der beschämenden Rangordnung herauskommen wollen."

Wir halten diesen Satz für einen recht unglücklichen und glauben, der Geist, der ihn geboren, sei nicht wenig schuld an der beschämenden Rangordnung. Wenn die Herren Inspektoren die Rekrutenexamen, soll heissen ein günstiges Ergebnis der Rekrutenexamen, nicht als Hauptziel, aber also doch auch als Ziel der Fortbildungsschulen bezeichnen, dann macht eben gar mancher Lehrer daraus ein Hauptziel, und die weitere Konsequenz ist die, dass schon in der Alltagsschule auf die Rekrutenprüfung hin gedrillt, zunächst jedenfalls auf die Inspektion und das Frühlingsexamen hin gedrillt wird. So bringt man es mit dem Schüler dazu, wie Mephisto sagt:

„Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Fehlt, leider! nur das geistige Band."

Wir sind nach wie vor der Ansicht, dass der am besten auf das Rekrutenexamen vorbereitet, der sich gar nicht darum bekümmert, der sich einzig und allein von gesunden pädagogischen Grundsätzen leiten lässt und dabei fleissig arbeitet, und in der Fortbildungsschule leistet der fürs Leben, aber auch für die Rekrutenprüfungen das Beste, der den Geist erweitert, Interesse weckt, dabei freilich auch Wissen und Können mehrt. Gegen die repetitorische Behandlung haben wir nichts, wenn sie so vorgenommen wird, dass die Schüler von Repetition nichts merken. Sie dürfen nicht in dem Gefühl bestärkt werden: Nun kommt das wieder, was wir allerdings halb oder ganz vergessen, aber in der Schule

so und so oft wiederholt haben, sondern in dem andern Gefühl: Aha, da sehen wir, wie das in der Schule Gelernte uns hilft, uns im Leben zurechtzufinden.

Ganz einverstanden sind wir damit, dass die meisten Rekruten dafür dankbar sind, wenn man ihnen in einem sommerlichen Kurs kurz vor dem Rekrutenexamen Gelegenheit bietet zu spezieller Vorbereitung. Da mag nun gedrillt werden. Jeder sieht den Zweck ein, und es ist ihm daran gelegen, ihn erreichen zu helfen. Und je weniger vorher auf das Examen hin gedrillt worden ist, desto mehr fühlen die Jünglinge das Bedürfnis und haben den Willen, jetzt noch etwas zu tun.

Aus dem Verwaltungsbericht der Direktion des Unterrichtswesens des Kantons Bern. (Schuljahr 1905/06.) In dem soeben erschienenen Bericht nimmt der abtretende Direktor des Unterrichtswesens, Herr Dr. Gobat, die Gelegenheit wahr, dem Bernervolk zu zeigen, wie er für das kantonale Unterrichtswesen während der 24 Jahre seiner Amtstätigkeit ein Mehrer gewesen ist. Er vergleicht namentlich die Ausgaben von 1882/83 mit 1905/06. Nach dieser Zusammenstellung stiegen die Gesamtausgaben für das Unterrichtswesen von Fr. 1,895,809.43 auf Fr. 4,023,898. 71, für die Primarschule von Fr. 880,943. 40 auf Franken 2,022,364. 20, darunter die Staatszulagen an die Primarlehrer von Fr. 641,379. 60 auf Fr. 1,422,423. 15, die Leibgedinge von Fr. 36,135. — auf Fr. 127,689. 80. Die Schulklassen wuchsen von 1920 auf 2379, Arbeitsschulklassen der Mädchen von 1492 auf 2316, die Zahl der Lehrkräfte von 1918 auf 2381, die Schülerzahl von 97,471 auf 105,457. Die Gesamtausgaben für Schülerspeisung gingen von Fr. 13,090. 85 auf Fr. 209,614. 55, die Zahl der unterstützten Kinder von 7941 auf 32,071. Entstanden sind in dieser Zeit 76 Handfertigkeitskurse mit einer Staatsunterstützung von Fr. 3110. —, 12 Spezialklassen für Schwachbegabte mit Fr. 2850. —, 549 Fortbildungsschulen mit Fr. 35,091. 75, und erreicht wurde die Bundessubvention mit Fr. 353,659. 80.

Für die Lehrerbildungsanstalten stiegen die Ausgaben von Franken 124,429. 52 auf Fr. 218,827. 11, die Klassen von 9 auf 14, Lehrkräfte von 24 auf 35, Zöglinge von 188 auf 276.

Die Taubstummenanstalten erhielten statt Fr. 28,831. 17 nun Fr. 37,945. 30 Staatsunterstützung.

Für die Mittelschulen stiegen die Ausgaben von Fr. 457,583. 85 auf Fr. 861,287. 34; die Zahl der Schulen ging von 68 auf 94, die Klassen von 235 auf 416, die Lehrkräfte von 374 auf 532, Schüler von 5092 auf 11,414.

Die Hochschule zeigt ein riesiges Wachsen; Gesamtausgaben von Fr. 379,963. 89 auf Fr. 786,464. 61, Zahl der Lehrer von 89 auf 139, Studierende von 985 auf 3625; die Subsidienanstalten vermehrten sich von 26 auf 50.

In diesen anwachsenden Zahlen liegt ein gut Stück bernischer Geschichte des letzten Vierteljahrhunderts; wenn es uns oft dünkt, es gehe zähe im Bernerland, so sind diese Zahlen doch ein beredtes Zeichen von Bildungsfreundlichkeit im Bernervolk; gewiss sind sie für den abtretenden Direktor des Unterrichtswesens und das ganze Volk ein schönes Monument. R.

Die schweizerische permanente Schulausstellung in Bern. (Korr.) Der Verwaltungsbericht der Unterrichtsdirektion beklagt den permanenten Raummangel. Diesem ist nun, wie wir vom Verwalter, Herrn Lüthi, vernommen haben, abgeholfen, indem die Ausstellung zwei neue Säle erhalten hat. Dies wird es der Ausstellung ermöglichen, besser als bisher ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Einschlägige Wünsche nimmt der Verwalter gerne entgegen.

Die langen Ferien. (Einges.) Schon hie und da hört man, dass die Sommerschule beendigt oder doch bald zu Ende sei, und zwar ist dies in Gegenden der Fall, wo die Kinder noch lange Zeit hätten, die Schule zu besuchen. Die langen Herbstferien beginnen. Welche Freude für die Kinder und die Lehrerschaft! Dass mit den langen Ferien dem Schulwesen schlecht gedient ist, weiss nachgerade jede demselben näherstehende Persönlichkeit, oder sollte es wenigstens wissen.

Ist es nun auch gesetzlich zulässig, die Sommerschule so in wenigen Wochen herauszupressen? Wir bezweifeln dies. Das Schulgesetz vom Jahre 1894 strebte eine Verlängerung der Sommerschule an, und jetzt werden an manchen Orten weniger Wochen Schule gehalten als früher.

Namentlich auch mit Rücksicht auf die Rekrutenprüfungen sollten die langen Ferien vermieden werden. Schaue man einmal nach, welche Schulen dort am besten stehen. Sind es nicht diejenigen mit viel Schulzeit, wie Bern, Biel usw.? (Dass allerdings auch die Klassenteilung hier wesentlich beiträgt, wollen wir nebenbei bemerken.)

Bei den Rekrutenkursen strebt man eine Vermehrung der Stundenzahl an und veranstaltet Repetitionskurse, um bessere Prüfungsresultate zu erzielen. Das ist ganz recht. Aber sorge man auch dafür, dass überall die Schulzeit richtig absolviert wird; das wird ebenfalls zur Verbesserung der Rekrutenresultate beitragen. Hiefür zu sorgen, wird vor allem aus Aufgabe der Herren Schulinspektoren sein.

Freiwillige Fortbildungsschulen? (Korr.) Laut Verwaltungsbericht der Unterrichtsdirektion hat der Amtsbezirk Signau 12 Orte ohne Fortbildungsschulen. Dies ist kaum richtig. Gar keine Fortbildungsschulen haben unseres Wissens die Gemeinden Trubschachen und Schangnau mit zusammen vier Schulbezirken. Die Gemeinden Trub und Röthenbach haben eine „freiwillige" Fortbildungsschule. Wie man sich da mit § 80 des Primarschulgesetzes abfindet, das ist uns ein Rätsel. Dieser § lautet ja: „Wenn eine Gemeinde die Errichtung einer Fortbildungsschule beschlossen hat, so ist dieselbe für alle innerhalb dieser Gemeinde wohnenden Jünglinge, welche in dem von der Gemeinde bestimmten Alter stehen, obligatorisch, insofern sie in dieser Zeit nicht eine höhere Lehranstalt oder eine gewerbliche Fortbildungsschule besuchen."

Schulaufsicht für die Mittelschulen. (Korr.) Hierüber sagt der Verwaltungsbericht der Direktion des Unterrichtswesens: „Die Erledigung der wichtigen Angelegenheit wird vermutlich in der nächsten Zeit erfolgen."

Schulhauseinweihung Wynau. Es ist noch nicht lange her, seitdem der Name Wynau an der Öffentlichkeit glänzte und die mit Lorbeeren geschmückte Musikgesellschaft von Interlaken zurückkehrend wieder in ihr Dörfchen einzog, wo sie mit begeistertem Jubel empfangen wurde.

Aber nicht nur das Reich der Töne beherrscht das regsame Völklein im untersten Teil des alten Kantons, nein, sondern es zeigt uns, dass es auch von hygienischer, praktischer Baukunst etwas versteht, und liefert dafür einen kräftigen Beweis in dem am 15. Juli eingeweihten neuen Schulhause, wirklich ein „Schulhaus-Ideal", welches verdient, dass es als Muster hingestellt werde. Schon der gewählte Platz, der uns eine weite Fernsicht auf das Aaretal, Gäu und im Hintergrunde auf die bläulichen Ketten des Jura bietet, sucht seinesgleichen.

Betreten wir das Innere, so drängt sich uns die Frage auf, ob man sich da nicht in einem Kunsttempel befinde, da die Wände der Gänge und Schul-

zimmer in reichem Masse mit Kunstgemälden geschmückt sind. Bravo Wynauer, das war der beste Griff bei der innern Ausstattung. Durch Schönes erweckt man bei den Kleinen wieder die Freude am Schönen, und ihr stellt es ihnen Tag für Tag in diesen herrlichen Gemälden vor die Augen; das muss unbedingt gute Früchte tragen.

Um staubfreie Zimmer zu bekommen, sind diese durchwegs mit Linoleum bedeckt. Mit einem Wort, wer ein schönes und praktisch eingerichtetes Schulhaus sehen will, der mache diesen Räumen einen Besuch. Allerdings sind die Kosten dementsprechend, was die Wynauerpoesie in folgender Inschrift dem Festbesucher klar gemacht:

I de bede Schulhüser cha me viel Guetes lere
Un au, wie mir wei de Schulde wehre! H. W. L.

Adelboden. (Korresp.) Unsere Schulen sind geschlossen, und die Kinder freuen sich auf den Bergen ringsum bei Milch, Brot, Käse und Zieger der goldenen Freiheit. Die Lehrer hingegen geniessen dieser Freiheit weniger; denn sie sind genötigt, sich anderswie zu betätigen, hauptsächlich im Fremdenwesen, um ihre Minimumsbesoldungen selbsttätig etwas aufzubessern. Vorläufig hilft ihnen das noch rascher und wirksamer, als die Besoldungsenquêten. Doch erwartet man auch von diesen nur Gutes.

* * *

Handarbeitskurs für Lehrer. Am 15. Juli wurde in Olten der 21. schweiz. Handarbeitskurs für Lehrer eröffnet. Er wird vier Wochen dauern. Die Kursleitung liegt in den Händen des Herrn Rektor Beuter als Direktor und der Herren Kurslehrer Mathey-Biel, Ulrich-Zürich, Colin-Biel, Pfenninger-Zürich und Leupin-Muttenz. Die Fächer, welche gelehrt werden, sind Kartonnage-, Hobelbankarbeiten, Schnitzen und Naturholzarbeiten. Kursteilnehmer sind im ganzen 77. Davon sind 62 (56 Lehrer, 6 Lehrerinnen) bereits eingerückt. Die übrigen rücken erst in der letzten Woche zum Kurse in den Naturholzarbeiten ein. Die Kursteilnehmer gehören 13 Kantonen an. Einer ist Ausländer.

Literarisches.

Professor Dr. R. Luginbühls „Geschichte der Schweiz" für die bernischen Mittelschulen. (Einges.) In Nr. 29 des „Berner Schulblattes", literarischer Teil, lesen wir, dass auf Antrag der tit. Lehrmittelkommission die Direktion des Unterrichtswesens obgenanntes Lehrmittel für unsere Mittelschulen eingeführt habe samt der „Weltgeschichte für Sekundar-, Bezirks- und Realschulen" vom gleichen Verfasser. Diese Nachricht mag vielleicht manchem ein wenig unerwartet gekommen sein, da unseres Wissens nie mit einer Silbe erwähnt wurde, dass man nächstens die zweite Auflage unseres Geschichtsbuches aufgebraucht habe. Ebenso werden auch die neuen Lehrbücher vielen noch ganz unbekannt sein, so dass eine kurze Besprechung derselben an dieser Stelle vielleicht willkommen ist.

Was die „Geschichte der Schweiz" anbetrifft, so ist diese im Jahr 1903 zum erstenmal im Druck erschienen und hat seither eine Auflage von 15,000 Exemplaren erlebt. Im Vorwort heisst es: „Vorliegendes Buch ist ganz dem Pensum der Knabensekundarschule des Kantons Baselstadt zuge-

schnitten, deren Lehrplan die ältere Schweizergeschichte der ersten und zweiten, die neuere der vierten und fünften Stufe zuweist, wo sie den Hauptteil der Vaterlandskunde bildet. . . . .“ Da nun aber die Knabensekundarschule Basel auf ganz anderer Grundlage eingerichtet ist, als unsere zwei- und mehrklassigen Sekundarschulen beiderlei Geschlechts, so wird man fragen, ob denn dieses Geschichtsbuch ohne weiteres für uns passe. Doch gemach! Es gibt nämlich eine ganz neue Ausgabe von diesem Jahr „mit spezieller Berücksichtigung bernischer Geschichte“ (Fettdruck auf dem Titelblatt). Wir haben also ein ganz neues Lehrbuch zu unsern Handen. Wie verhält es sich damit? Bei einer nähern Konfrontierung mit der „Baslerausgabe“ finden wir, dass die Bernerausgabe ein wörtlicher Nachdruck der erstern ist, jedoch mit folgenden Abänderungen: Erstens ist in der Bernerausgabe das Vorwort weggelassen, warum, braucht wohl nicht gesagt zu werden. Dagegen sind die Abschnitte „Die Reformation in Basel“, „Davel“, „Trennung Basels im Jahre 1833“, „Verfassung des Kantons Baselstadt“ der „Baslerausgabe“ in der „Bernerausgabe“ ersetzt durch die Abschnitte „Die Reformation in Bern“, „Davel und Henzi“, „Regeneration in Bern“ und „Geschichte Berns seit den 1830er Jahren“, „Verfassung des Kantons Bern“. Allerdings vermissen wir einen Abschnitt über die „Gründung der Stadt Bern“, über Berns „Geschichte bis zur Schlacht bei Laupen“; Gugler- und Kyburgerkrieg sind ganz kurz gefasst, Berns Waffentaten nach der Schlacht bei Sempach mit keinem Wort erwähnt, auch nicht der Twingherrenstreit; ebenso dürfte die Rolle, die Bern in den Burgunderkriegen gespielt (Niklaus von Diessbach, Adrian von Bubenberg . .) noch besser beleuchtet werden usw. Wir erwähnen diese Details bloss mit Rücksicht auf die Sperrdruckzeile „Ausgabe mit spezieller Berücksichtigung bernischer Geschichte“ und weil in der „Baslerausgabe“ die Geschichte des Heimatkantons ebenfalls „speziell“ berücksichtigt ist.

Und nun zur Hauptsache. Das vorliegende Buch hat vorerst entschiedene Vorzüge. Die Darstellung ist sehr übersichtlich, kurz gefasst, die Sprache leicht verständlich, und trotz aller Kürze ist der Inhalt von einer überraschenden Reichhaltigkeit; kurz, es ist eine Masse von Wissen darin niedergelegt. Jedoch darf nicht verleugnet werden, dass die Abfassung mehr extensif als intensiv gehalten ist, wie überhaupt das „Tatsächliche“ eine ziemlich grosse Rolle spielt. Eignung als Schulbuch. Diese Frage ist vor allem aus abhängig vom Zweck des Geschichtsunterrichts. Die materielle Anforderung, Vermittlung eines bestimmten Masses von Tatsachen, kommt, wie schon gesagt, voll und ganz zu ihrem Rechte, weniger dagegen die zweite Anforderung: Erziehung des Kindes. Nun können die Ansichten über die Bedeutung der beiden Ziele verschieden sein. Die neuere Richtung der Pädagogik wird die Erziehung voranstellen. Ferner darf nicht übersehen werden, dass wir auch Mädchen in unsern Klassen haben, während das Buch für Knaben geschrieben ist. Das geht deutlich aus der gewissenhaften Schlachtenmalerei, die darin enthalten ist, hervor. Sämtliche grössern Schlachten von 1315—1515 sind mit einer Ausführlichkeit geschildert, die unseres Erachtens in einem Schulbuch entbehrt werden könnte. Überhaupt stellt das Buch ziemlich hohe Anforderungen, die unserm bisherigen Lehrmittel gegenüber jedenfalls keine Vereinfachung bedeuten. Deshalb befürchten wir, dass bei längerem Gebrauch der Schüler darob ermüden werde, dass das Interesse erlahme und damit der Erfolg des Buches gefährdet wird. Es ist eine merkwürdige Tatsache, dass stets über die Überbürdung unserer Schuljugend gewettert wird, die Lehrbücher aber immer

grössere Anforderungen stellen. Nun kann man darauf entgegnen, in erster Linie komme die klare, übersichtliche, dem Kinde angemessene Darstellung in Betracht und das Interesse an der Sache und die erzieherische Einwirkung kommen dann ungefähr, „wie der Appetit beim Essen". Wir müssen jedoch bekennen, dass wir diese Auffassung nicht teilen. Warum ist es bei den austretenden Kindern um das Wissen in der Geschichte, abgesehen etwa vom Pensum des letzten Winters, so armselig bestellt? Weil wir sie mit Wissensstoff überfüttern und zu wenig an ihre Phantasie, ihr Gefühl, ihr Kindesleben herangehen.

Aus den erwähnten Ursachen glauben wir, dass das Buch mehr für den Lehrer, als für den Schüler tauge; denn unseres Erachtens sollte ein Geschichtsbuch für den Schüler stets den Charakter eines Lesebuches einigermassen bewahren. Das ist jedoch bei dem vorliegenden Werk keineswegs der Fall. Hier anschliessend erlauben wir uns, einige Stellen aus dem Vorwort zu Professor Dr. R. Luginbühls „Weltgeschichte" hier wiederzugeben. „Ich habe mich bemüht, möglichst anschaulich zu erzählen, damit sich die Geschichtsbilder dem jugendlichen Geiste recht tief einprägen. Anschaulichkeit ist aber hier schwerlich anders zu erreichen, als durch Detailmalerei: Die Hauptmomente und die hervorragendsten Persönlichkeiten der Weltgeschichte sind deshalb ausführlich dargestellt, während anderes gar nicht oder nur flüchtig berührt ist. Ohne in Anekdotenkrämerei zu verfallen, habe ich mit Vorliebe charakteristische Details herbeigezogen, die sich als kräftige Gedächtnisstützen leicht zu Trägern der leitenden Gedanken qualifizieren. Mancher prägnante Zug musste indes aus ethischen Rücksichten wegbleiben. Damit hängt aufs engste ein anderes methodisches Prinzip zusammen. Dem Schüler soll die Sprache des Erzählens, der Geschichte geboten werden. Epitomatorische Lehrbücher, sogenannte Leitfäden, können das nicht. Das ein- oder zweimalige Vorerzählen von seiten des Lehrers genügt auch nicht. Soll der Geschichtsstoff wirklich in den Besitz des Schülers übergehen, so muss dieser ein Lehrmittel haben, um ihn auch gehörig einüben zu können. . . . ."

Das ist ganz nach unserer Auffassung. Non multa, red multum! Nicht extensiv, sondern intensiv. Keine enzyklopädische Vollständigkeit, sondern eine Auswahl. Allein diese Prinzipien sind bei Luginbühls „Geschichte der Schweiz" zu unserm Bedauern nicht mehr voll und ganz zur Anwendung gelangt. Hier haben wir zwar keine streng zusammenhängende, dagegen nichtsdestoweniger eine so viel als möglich lückenlose Darstellung zum grossen Schaden des Buches. Noch auf einen Punkt der Besprechung in obgenannter Nummer des „Schulblattes" müssen wir kurz erwidern. Es heisst: „Beide Lehrmittel ergänzen sich sehr gut." Das kann leicht zu falschen Vorstellungen veranlassen. Tatsächlich besteht zwischen den beiden Geschichtswerken absolut kein innerer Zusammenhang. Dieser wäre nur möglich, wenn sie nach einem bestimmten Lehrplan, wie der unserige, abgefasst wären, so wie es bei unserem derzeitigen Geschichtsbuch der Fall ist. Deshalb bezweifeln wir sehr, dass beide Lehrbücher parallel nebeneinander, so wie es für unsere oberen Klassen erforderlich ist, ohne Beeinträchtigung des logischen Zusammenhanges gebraucht werden können.

Emanuel Martig, Seminardirektor in Bern. **Lehrbuch der Pädagogik.** Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. A. Francke, Bern. Preis geb. Fr. 3. 50.

Es war das letzte Lebenswerk unseres verehrten alt Seminardirektors Martig, die Drucklegung der nun eben erschienenen 4. Auflage seines Lehrbuches der Pädagogik vorzubereiten, das sich nicht nur in der Schweiz, sondern auch

in Deutschland und über dessen Grenzen hinaus des besten Rufes erfreut. Bereits sterbenskrank, geistig aber immer noch frisch, hat er sich bemüht, in diese neue Auflage alles das aufzunehmen, was ihm als wesentliche Verbesserung notwendig erschien.

Seine zahlreichen Freunde hat dieses Buch sich erworben durch seine durchwegs von praktischen Gesichtspunkten ausgehende Anlage. Nicht ein von hoher Wissenschaftlichkeit strotzendes Werk hat der Verfasser schaffen wollen; wir begegnen keinen von Büchergelehrsamkeit angehauchten Phrasen. Wohl aber ist es eine streng logisch aufgebaute, klare und durchsichtige Arbeit, die den Stempel des praktischen Schulmannes trägt. Das Buch ist in erster Linie bestimmt für die Zöglinge der Lehrer- und Lehrerinnenseminare, daher die schlichte, leichtverständliche, dem Fassungsvermögen von Leuten dieser Bildungsstufe so recht angepasste Sprache.

Wie es von einem gründlichen Werke über Pädagogik nicht anders zu erwarten ist, befasst sich das Lehrbuch nicht bloss mit der Erziehungskunst in der Schule, sondern greift recht tief auch in die häusliche Erziehung hinein. Es verdiente daher in weitern Kreisen Verbreitung und sollte von Mitgliedern der Schulbehörden, von Eltern, überhaupt von allen, denen an einer richtigen Erziehung der Kinder gelegen ist, studiert werden. Es könnte reichen Segen stiften.

Kleine Verfassungskunde. Soeben erscheint im Selbstverlage von Herrn S. Schär, Oberlehrer in Dürrenrot, ein Schriftchen, betitelt: „Kleine Verfassungskunde für Berner Rekruten". Verkaufspreis per Exemplar bloss 10 Cts. Das Büchlein ist eine willkommene Gabe für unsere Jungmannschaft, die mit einigem Erfolg die Rekrutenprüfung bestehen will. Das Schriftchen enthält ein kurzes Resümé des Unterrichtsstoffes aus der „Bürgerkunde", der in der Fortbildungsschule behandelt wurde. In einfacher, klarer, leicht verständlicher Weise erhält der angehende Bernerbürger Auskunft über die Entstehung der Gemeinwesen, des Staates, des Bundes und über deren Verfassungen und Behörden. Namentlich übersichtlich dargestellt sind die wichtigsten Bestimmungen der Staats- und Bundesverfassung. Eine Merktafel, enthaltend die hauptsächlichsten Daten aus der Geschichte Berns und aus der Schweizergeschichte, als Anhang beigefügt, leistet dem jungen Manne bei der Repetition auch wertvolle Dienste.

A. L.

Wittwers Broschüre: Die Fortbildungsschule. Der Unterzeichnete hat vor ungefähr 35 Jahren in einer längern Arbeit die Notwendigkeit obligatorischer Fortbildungsschulen nachzuweisen gesucht. Die Arbeit wurde vom damaligen bernischen Volksverein gedruckt und als Broschüre im Volke verbreitet. Der Verfasser erhielt aber nur ein Exemplar, und dieses lieh er aus und bekam es nicht zurück. Seither hätte ich oft gerne nachgesehen, was ich eigentlich als junger Lehrer über diese Angelegenheit geschrieben habe, und wenn mir irgend ein Kollege oder die Familie eines verstorbenen Kollegen die Broschüre zustellen könnte, so wäre ich dafür recht dankbar.

S. Wittwer, Sekundarlehrer in Langnau.

☞ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co. in Bern.**

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungstermin
		a) Primarschule:				
Biel	X	deutsche Mädchenklasse II b	—	1600	3 5 **	10. Aug.
Toffen	III	Mittelklasse	ca. 50	650	2	10. „
Bern, Breitenrain	V	Elementarkl.	44	2200	9 ** 4	10. „
„ „	„	„	44	2200	9 ** 4	10. „
Noirmont	XII	Klasse III	—	800	3 5	1. Sept.
Les Barrières	„	gem. Schule	—	700	3 4	1. „
Peupéquignot	„	„ „	—	700	2	1. „
Schangnau	IV	Mittelklasse	45—50	600	2	14. Aug.
„	„	Unterschule	50—55	600	3 5	14. „
Bumbach	„	Oberschule	ca. 40	600	3	14. „
Burg	XI	Gesamtklasse	38	800	3	15. „

* **Anmerkungen:** 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.

** Naturalien inbegriffen.

Restaurant Rosengarten

Solothurn.

Grösster, schönster und schattigster Garten Solothurns. Grosse Säle und Lokalitäten, den **Schulen, Vereinen** und **Gesellschaften** speziell bestens empfohlen. Kalte und warme Speisen. Prima offene und Flaschenweine, sowie stets prima offenes Bier. Billard und Telephon.

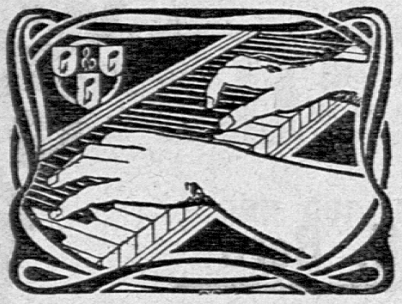
Um geneigten Zuspruch empfiehlt sich höflichst

Fritz Wenger-Balmer,
früher in Bern.

„Ochsen", Spiez.

Geeignetes Restaurant für Schulen und Gesellschaften. Grossen Bestellungen kann jederzeit schnellstens entsprochen werden. Metzgerei im Hause. Grosse Zimmer. Aussichtsreiche Terrasse mit Platz für 200 Personen. Mitten im Dorf. Mässige Preise.

Höflichst empfiehlt sich **E. Stegmann.**



Pianos, Harmoniums
Verkauf, Umtausch, Vermietung.
Stimmungen prompt.
Alle Reparaturen billigst.
Gebr. Hug & Co., Zürich.
Besondere Bezugsvorteile für die HH. Lehrer.

Restaurant Waldhaus-Beatushöhlen

(am Thunersee, Station Beatushöhlen oder Beatenbucht)

von Station Beatushöhlen in 15, von Beatenbucht in 30 Minuten zu erreichen.

Restauration zu jeder Tageszeit; Café, Tee, Schokolade usw. Alkoholfreie Getränke, offener Wein und Flaschenbier. Für **Vereine, Schulen** und **grössere Gesellschaften,** die um **rechtzeitige** Vorausbestellung gebeten werden, **ermässigte Preise.** Telephon im Haus. Ab Beatenbucht stets Fahrgelegenheit.

Es empfiehlt sich bestens der Pächter **G. Wolf-Zumbach**
(früher Bären Oberhofen).

Höhenkurorte

Magglingen und Leubringen

(900 m) **Station Biel der S. B. B.** (700 m)

Taubenlochschlucht. Für Vereine und Schulen grosse Lokalitäten.
Drahtseilbahn Biel-Magglingen. Bergfahrt 20 Cts., Talfahrt 10 Cts., retour 25 Cts.
Drahtseilbahn Biel-Leubringen. Bergfahrt 10 Cts., Talfahrt 10 Cts. (Bl. 174 Y)

FRUTIGEN

Hotel-Pension Restaurant Terminus

Für Schulen, Vereine und Gesellschaften, bei ganz reduzierten Preisen, bestens empfohlen. *G. Thœnen, Besitzer*

Restaurant Beatus

bei Sundlauenen

an der Merligen-Interlaken-Strasse, 15 Minuten von den Beatushöhlen.

Schöne, grosse Terrassen; angenehmer Aufenthalt für Schulen und Vereine. Gutes, einfaches Mittagessen, billige Preise. — Bestellung per Telephon oder Telegraph an *J. Wyler, Vater, Unterseen.*

Im

Verlag GUSTAV GRUNAU, Bern

wird demnächst erscheinen:

Eine pädagogische Studienreise nach Eldorado.

Aus dem Nachlass

von

Rektor Dr. Joh. Jak. Besserdank.

Herausgegeben

von

Arnold Schrag.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken.
Druck und Expedition: **Büchler & Co.**, Bern.